

FESTREDE

der Rektorin Prof. Dr. Claudia Becker anlässlich
des Frühjahrsempfangs der Universität,
gehalten am 24. April 2026



24.
APRIL
2026



Liebe Gäste,

[hier folgte die zum Teil namentliche Begrüßung der Gäste]

seien Sie alle herzlich willkommen zum Frühjahrsempfang, auch in diesem Jahr wieder in unserer schönen Aula im Löwengebäude. Beim letzten Mal, im April 2025, habe ich mit Ihnen zusammen nicht nur zurückgeblickt auf ein spannendes Jahr. Ich habe Sie auch gebeten, uns die Daumen zu drücken. Für das kleine Stückchen Glück, für die letzten Meter auf dem Weg zur Exzellenz. Heute kann ich sagen, und Sie wissen es: Das Daumendrücken hat sich gelohnt.

Willkommen also an unserer exzellenten Universität. Ich wiederhole das auch gerne noch einmal – jawohl, wir sind exzellent. Mit Brief und Siegel. Und damit die ersten und im Moment einzigen in Sachsen-Anhalt mit einem eigenen Exzellenzcluster. Im Mittelpunkt steht die Erforschung des physikalischen Verständnisses für den Effekt, den Chiralität, eine Spiegelsymmetrie, in der Elektronik hat. Damit können Grundlagen für die Elektronik und Speichertechnologie der nächsten Generation gelegt werden.

Dass wir den Zuschlag bekommen haben, hängt mit vielem zusammen. Zunächst einmal natürlich mit der großartigen Forschungsleistung, die vorab erzielt wurde. An drei Standorten. Denn unser Cluster ist eine Gemeinschaftsleistung zusammen mit der FU Berlin, der Universität Regensburg und dem Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik Halle. Eines der wenigen übrigens, die es geschafft haben, das über drei Standorte hinzukriegen. Das Gelingen hängt an der vertrauensvollen Kooperation dieser drei Standorte. An gelungener Unterstützung der wissenschaftsunterstützenden Bereiche, insbesondere bei der Antragstellung. Am Mut, sich diesem Wettbewerb zu stellen. An großartigen außeruniversitären Partnern und Verbündeten. Aber auch, und das darf hier nicht vergessen werden, an zuverlässiger substanzieller finanzieller und ideeller Unterstützung aus dem Land. Ein großer Dank geht also an das Land Sachsen-Anhalt, besonders an das Ministerium für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt.

[An dieser Stelle überbrachte Wissenschaftsminister Prof. Dr. Armin Willingmann seine Grußworte.]

Liebe Gäste, willkommen also noch einmal an unserer exzellenten Universität, wie gesagt: mit einem eigenen Exzellenzcluster. Und es ist bemerkenswert, dass wir darüber hinaus an zwei weiteren Exzellenzclustern mit Projekten beteiligt sind, die von Kollegen der MLU geleitet werden.

Im Exzellenzcluster „Imaginamics. Practices and Dynamics of Social Imagining“ geht es um das, was die gesellschaftliche Welt im Innersten zusammenhält: Narrative, Weltbilder, Zukunftsentwürfe, die Orientierung und Halt im Alltag bieten. Federführend ist hier die Universität Jena. Für Halle ist Kollege Fulda aus der Philosophischen Fakultät II am Start.

Der Exzellenzcluster CEPLAS („SMARTE Pflanzen in dynamischen Umwelten“) mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf als Sprecherhochschule befasst sich mit Pflanzen und ihren assoziierten Mikroorganismen. Die Frage ist, wie diese an Umweltveränderungen wie etwa Wasser- und Nährstoffmangel angepasst werden können. Hier sind wir über den Kollegen von Wirén beteiligt, der in gemeinsamer Berufung mit dem IPK Gatersleben zur Naturwissenschaftlichen Fakultät I gehört.

Und auch hier: Das geht nur gemeinsam mit starken Partnern. Und es geht nicht schnell. Wir sind hier eher im Bereich Marathon als auf der Kurzstrecke. Es braucht einen langen Atem. Aber den haben wir!

[Hier folgte die musikalische Darbietung „Das ist eure Zeit“ der Band Santiano durch Sängerin Julia Preußler, begleitet am Klavier von Josi Rabehl.]

„Exzellente in der Forschung, stark in der Region“

Nicht umsonst ist so das Editorial in unserem aktuellen, druckfrisch vorliegenden Jahrbuch überschrieben. Und das bringt es genau auf den Punkt. Mit der exzellenten Forschung und mit der starken Verankerung in der Region gestaltet die MLU, gestalten wir Zukunft. Geben Sie mir heute die Gelegenheit, Sie auf die Reise durch unsere Zukunftsgestaltung mitzunehmen.

Wir nähern uns mit großen Schritten dem Ende der aktuellen Amtszeit. Vom 13. bis zum 21. Mai finden bereits die Hochschulwahlen statt. Die (fast) vier Jahre seit September 2022 sind wie im Flug vergangen. Zeit, heute auf etwas mehr als nur das letzte Jahr zurückzublicken.

Es ging los, bevor es förmlich losging. Mit Start der Amtszeit im September 2022 war das erste Thema, mit dem ich persönlich mich befassen durfte, das Zukunftszentrum Deutsche Einheit und Europäische Transformation. Wir waren noch im Wettbewerb, es war noch nichts entschieden, das erste Grußwort im Amt: in der Leopoldina, im Kontext der Antragstellung zum Zukunftszentrum. Das Thema: Transformation. Es wird uns heute noch einige Male begegnen. Mit dem Zukunftszentrum ist Halle inzwischen nach dem erfolgten Zuschlag auf einem guten Weg und wir sind als MLU mit auf diesem Weg unterwegs.

Und dann wurde es förmlich. Mit der Übergabe von Talar und Amtskette habe ich, haben wir als Rektorat weit mehr übernommen als die Insignien. Wir haben große Themen übernommen. Und es sind seitdem noch viele hinzugekommen.

Die aktuelle Zeit, unsere Zeit und damit auch die Amtszeit, ist geprägt von Umbrüchen: Das betrifft Sprünge im technologischen Fortschritt (aktuell etwa die Künstliche Intelligenz, die KI), das betrifft die ökonomische Situation, die Arbeit, die Infrastruktur, den gesellschaftlichen Zusammenhalt, es betrifft unser aller Lebensalltag.

Das erscheint, wenn man es so hintereinander reiht, ziemlich bedrohlich, und ich bin sicher, für viele fühlt sich das genauso an. Aber Umbrüche bieten immer auch Chancen. Sie eröffnen Spielräume – für Innovation, für Qualifizierung, für nachhaltige Entwicklung, für aktive Mitgestaltung.

Und wir als Universität können genau das: Innovationen vorantreiben, Menschen qualifizieren oder neu qualifizieren, unsere Welt aktiv mitgestalten und voranbringen. Ich sage das selbstbewusst und voller Überzeugung, denn die Erfolge der letzten vier Jahre belegen das eindrucksvoll.

Transformation – und da ist das Thema auch schon wieder –, Transformation also ist ein Fokus in vielen aktuellen Forschungsprojekten, die zugleich den Transfer, die Übertragung ihrer Ergebnisse in die Anwendung, beinhalten. In der 2023 veröffentlichten Transferstrategie haben wir formuliert (ich habe es etwas gekürzt): „Die MLU positioniert sich als verlässliche Partnerin [...] zur Bewältigung der komplexen [...] Herausforderungen des Strukturwandels im mitteldeutschen Braunkohlerevier und der damit einhergehenden umfassenden gesellschaftlichen Transformationsprozesse.“

Inzwischen dürfen wir die MLU mit Fug und Recht als Zentrum der Transformationsforschung in Sachsen-Anhalt bezeichnen – wir adressieren die größten Herausforderungen wie den demografischen Wandel, Klimawandel und Artensterben, technologische und gesellschaftliche Umbrüche. Wir gestalten den Wandel.

Die größten Projekte in diesem Kontext sind DiP, JTC und TPG.

Hinter DiP verbirgt sich der Kurztitel „Digitalisierung pflanzlicher Wertschöpfungsketten“. Das südliche Sachsen-Anhalt soll Modellregion werden für eine digitalisierte, klimaneutrale und wettbewerbsfähige Bioökonomie. Dahinter steht eine Stärkung der Region, die so unter anderem zu Ernährungssicherheit und ökonomischer Stabilität unter den Herausforderungen des Klimawandels beiträgt.

Das JTC, das „Just Transition Center“, nimmt insbesondere auch die gesellschaftliche Dimension der Transformation im Mitteldeutschen Revier unter den Herausforderungen des Strukturwandels in den Blick. Und eröffnet zugleich Chancen, neue Wege zu gehen.

Das Projekt TPG (firmiert bei uns kurz unter „Digitalisierung in Pflege und Gesundheitsversorgung“) wird die regionale Gesundheitsversorgung verbessern und den Weg ebnen für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Wirtschaft im Bereich Digital Health. Dabei steht im Mittelpunkt die Orientierung auf den Menschen, nicht die Technik (auch wenn die im Projekt durchaus eine wesentliche Rolle spielt; Themen sind zum Beispiel der Einsatz von KI und die Pflegeunterstützung durch Robotik).

Die genannten Projekte werden finanziert mit Mitteln, die genau dafür gewidmet sind: zur Begleitung des Strukturwandels hier im Revier.

Dass die Bearbeitung großer Forschungsthemen langfristig und auf exzellentem Niveau gelingt, haben wir – gemeinsam mit unseren Partnerinstitutionen – bereits mit dem iDiv gezeigt, dem Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung. Damit sind wir Teil des weltweit führenden Zentrums für Biodiversitätswissenschaft. Inzwischen konnten wir das iDiv verstetigen. Das ist keineswegs selbstverständlich und erfordert in der besonderen Konstruktion, die drei Bundesländer, drei Universitäten, die Helmholtz-Gemeinschaft und über diese auch den Bund umfasst, weit mehr als nur den Willen zur Kooperation.

Und weil das zwar – neben dem schon genannten Exzellenzcluster – die in letzter Zeit am häufigsten genannten Forschungsprojekte sind, aber keineswegs die einzigen, muss und möchte ich noch auf Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs, Forschungsgruppen und, und, und, hinweisen, die ich heute nicht alle präsentieren kann. Die Vielfalt und Qualität sind beeindruckend, und ich freue mich sehr, dass auch weiterhin viele neue Initiativen in den Startlöchern stehen, die sich aufmachen, Zukunft zu gestalten.

Sie sehen, wir haben die Kraft, das Wissen und das Können, uns in die Gestaltung „der“ Zukunft gut einzubringen. Damit haben wir zugleich aber auch die Verantwortung, unsere eigene Zukunft klug auszugestalten. Damit wir dem Wandel nicht ausgesetzt sind, dürfen und wollen wir uns selbst nicht vergessen. Wir müssen dem eigenen Wandel offen begegnen, ihn aktiv gestalten. Auch hier also: Transformation.

Mit der Amtsübernahme standen hier große Aufgaben an. Die Haushaltskonsolidierung war beschlossen, der Ausgangspunkt also (zumindest einigermaßen) klar. Die inhaltliche und strukturelle Ausgestaltung, der Aufbruch zu neuen Ufern (zu „neuen Welten, neuem Leben, neuen Zivilisationen“), die Re-Formation musste angegangen werden. Ich will hier nicht den gesamten intensiven Entwicklungsprozess wieder aufrufen, durch den wir alle gemeinsam mit und an dieser Universität gegangen sind. Der Hochschulentwicklungsplan markierte schließlich einen Meilenstein in diesem Prozess, den wir als „HEP II“ verinnerlicht haben.

Die Charakterisierung als „intensiv“ wird dem Ganzen tatsächlich kaum gerecht. Ehrlich gesagt, hatte ich zwischendurch das Gefühl, dass meine Kraft, unsere gemeinsame Kraft als Rektorat, nicht reichen würde, um all das zu bewältigen, was damit verbunden war.

Aber: Wir alle haben durch den HEP II-Prozess sehr viel miteinander gesprochen, haben uns in einer Intensität ausgetauscht, die ich persönlich vorher universitätsweit so noch nicht erlebt habe. Das hat uns – das Rektorat – den Fakultäten, den Bereichen, der Basis näher gebracht, als es ohne diesen Prozess möglich geworden wäre. Es hat bewirkt, dass wir zunächst nach innen und dann auch nach außen, in die Politik hinein, wieder zeigen konnten, wie stark diese Universität tatsächlich ist. Und das hat einen enormen Unterschied gemacht. Und hat nicht zuletzt uns und mir persönlich die Kraft gegeben, weiterzumachen, den begonnenen Weg weiterzugehen, mit dieser und für diese Universität.

Der Hochschulentwicklungsplan selbst, das Dokument, war dann auch die Grundlage für die Entwicklung und den Abschluss unserer Zielvereinbarungen. Damit ist – und das gilt gleichermaßen für alle Hochschulen in Sachsen-Anhalt – ein Rahmen gesetzt, der uns Stabilität und Planbarkeit bis 2029 gewährt. Im Vergleich zu anderen Bundesländern sind wir damit tatsächlich in einer besseren Situation (und das sagen wir nicht so ganz oft, insofern darf das hier einmal hervorgehoben werden). Daran, dass das so bleibt, müssen wir alle gemeinsam arbeiten.

Der HEP II wirkt aber weit über die Zielvereinbarungen hinaus. Immer noch ist der neue Schwung zu spüren, der Wille, unsere MLU voranzubringen. An vielen Stellen sind unsere Mitglieder unterwegs, unser Schiff,

unseren großen Tanker fortzubewegen, zu modernisieren, vielleicht hier und da etwas flinker zu machen. Wir machen also weiter.

Ein wichtiges Instrument dabei ist und bleibt die Aushandlung – immer wieder und, ganz wichtig, immer wertschätzend für das Gegenüber. Gerade bei unterschiedlichen Positionen zu Themen, aber auch bei Ressourcenkonflikten, erweisen sich diese Aushandlungsprozesse, wenngleich nicht selten mühsam, als sehr wertvoll. Damit leben wir Demokratie in unserer Arbeitsweise miteinander, als universitäre Gemeinschaft. Und das ist ein hohes Gut. Aus meiner Sicht ein unverzichtbares Gut.

Lassen Sie mich zwei sehr unterschiedliche Beispiele aus unserer Amtszeit geben.

Eine Herausforderung, der wir uns gleich zu Beginn stellen mussten (das war im Januar 2023), war eine Besetzung des Audimax. Nach Verhandlungen und schließlich beendeter Besetzung entstand als positives Resultat erfolgreicher Aushandlung schließlich die Nachhaltigkeitsstrategie der Universität vom Oktober 2023.

Vorausgegangen war die erfolgreiche Arbeit des Nachhaltigkeitsbüros. Aufgrund fehlender Ressourcen musste diese zunächst pausieren, zugegeben: lange pausieren. Inzwischen konnten wir erfolgreich Mittel über eine Landesfinanzierung akquirieren (hinterlegt in der Zielvereinbarung im Rahmen der hochschulübergreifenden Vorhaben im Land Sachsen-Anhalt), so dass jetzt auch zentral das Thema Nachhaltigkeit wieder deutlich sichtbar werden kann.

Eine ganz andere Aushandlung hat gerade ihr erfolgreiches Ende gefunden. Zunächst extern finanziert, hat sich der Wohlfühlcampus als Institution etabliert, mit der wir uns aktiv um die (mentale) Gesundheit unserer Studierenden kümmern. Eine Verstetigung allerdings schien aus der Grundfinanzierung heraus schier unmöglich – ein Ressourcenkonflikt. Mit vielen Gesprächen, guten Ideen, schließlich einer Ressourcenverschiebung gelingt es uns nun, die Kernstruktur aufrechtzuerhalten. Damit wird wiederum eine ergänzende externe Finanzierung möglich, die weitere Spielräume eröffnet.

Hier kann ich thematisch kurz noch den Bogen schlagen zu einem weiteren Forschungsprojekt. Denn erfolgreich sind wir auch im Rahmen des interdisziplinär angelegten Deutschen Zentrums für Psychische Gesundheit (DZPG) unterwegs. Hier geht es um Forschung über das Entstehen psychischer Erkrankungen. Schlussendliches Ziel ist die Verbesserung von Versorgung und Prävention.

Aushandlung als wichtiges Element unseres Tuns. Das möchte ich noch einmal aufnehmen. Im letzten Jahr habe ich Ihnen die Profillinien vorgestellt, auf die wir uns mit dem HEP II verständigt haben. Im nächsten Schritt – wieder ein Aushandlungsprozess – geht es jetzt um die Untersetzung mit Forschungsschwerpunkten. Genau daran arbeiten wir gerade. Die aktuellen beziehungsweise aktualisierten Forschungsschwerpunkte werden unsere eigene Weiterentwicklung berücksichtigen und so dazu beitragen, unseren Erfolg in der Forschung langfristig zu stabilisieren. Und ich freue mich unbändig zu sehen, wie engagiert sich unsere Forschenden, die Mitglieder der Forschungskommission und die Dekaninnen und Dekane in ihren Fakultäten und über die Disziplinen und Fakultäten hinweg vernetzen, austauschen und ihre Stärken zusammenbringen, um die für die nächsten Jahre tragenden Forschungsschwerpunkte zu definieren und zu prägen.

Auf der anderen Seite läuft im Land Sachsen-Anhalt gerade die Erstellung der neuen Regionalen Innovationsstrategie an. Dazu konnten wir im sogenannten Forschungsdialog schon erste Ideen für unsere kommenden Schwerpunkte platzieren. Im engen Schulterschluss mit dem Land finden diese Schwerpunkte dann Eingang in die Innovationsstrategie.

Parallel dazu richten wir innerhalb der Universität den Blick in und auf unsere Fakultäten. Unter dem Schlagwort „Fakultätsentwicklungspläne“ tauschen sich die Fakultäten intern und untereinander (und mit uns als Rektorat) darüber aus, was sie ausmacht, was sie vernetzt, wo sich die jeweilige Fakultät und das Miteinander der Fakultäten hinentwickeln soll. Für einige Fakultäten geschieht dies in dieser Intensität zum ersten Mal. Und ich sehe, das tut uns insgesamt gut.

Denn: Die Universität als Ganze kann sich nur durch eine Weiterentwicklung ihrer Fakultäten immer wieder erneuern und nur so unter den kleinen und großen Szenarien des lokalen, des regionalen und des globalen Wandels weiter bestehen und ihren Beitrag für die (Transformations-)Gesellschaft leisten.

Und wenn Sie sich fragen, wie es sich anfühlt, solch turbulente Prozesse zu begleiten, zu strukturieren, zu bewältigen: Es fühlt sich an, wie sich das Leben so anfühlt ...

„Das Leben ist ...“ von Reinhard Mey beschreibt dieses Gefühl treffsicher.

[Hier folgte die musikalische Darbietung des Liedes durch Sängerin Julia Preußler, begleitet am Klavier von Josi Rabehl.]

Zur Weiterentwicklung der Fakultäten gehört untrennbar die Entwicklung in der Lehre. Das betrifft sowohl Lehrformen und Lehrinhalte als auch die Konzeption der Studiengänge.

Lassen Sie mich beginnen mit den Studiengängen. Wir befinden uns gerade mitten in einem Generationenwechsel bei den Professorinnen und Professoren, und mit den neuen Personen ändern sich Schwerpunkte auch in der Lehre. Neue Instrumente, aktuellstes Stichwort dazu ist die bereits genannte KI, erfordern angepasste Methoden, aber auch neue Inhalte. Und natürlich müssen wir uns befassen mit der Frage, wie wir durch attraktive, moderne und immer wieder modernisierte Lehre und Lehrinhalte eine gute Nachfrage der Studieninteressierten für unsere Studiengänge schaffen.

Das zu tun, ist für uns selbstverständlich. Ein Meilenstein übrigens, der in dieser Amtszeit erreicht wurde: Inzwischen ist (bis auf die Studiengänge mit dem Abschluss Staatsexamen und einige, sagen wir mal, „Auslaufmodelle“) alles akkreditiert und damit eine ganz wesentliche Anforderung an uns selbst erfüllt (die bekanntermaßen ja auch vom Land an uns gestellt wurde).

Verstärkt gehen wir jetzt insbesondere an diejenigen Studiengänge heran, für die sich regelmäßig zu wenige Studieninteressierte finden. In einem moderierten Prozess geht es um die Ideenfindung für neue Konzepte. Für erste Bereiche hat dies bereits begonnen. Ähnlich wie in der Forschung sehe ich auch hier sehr viel kreatives Potenzial, sehr viel Kraft aus der Universität selbst heraus. Der Einsatz lohnt sich.

Denn: Schlussendlich schlägt sich ein zeitgemäßes, thematisch attraktives und gut aufgestelltes Studienangebot in guten Studierendenzahlen nieder. Zum letzten Wintersemester konnten wir die Zahl der Ersteinschreibungen im Vergleich zum Jahr davor erhöhen. Gemeinsam arbeiten wir daran, die Zahl der immatrikulierten Studierenden auch weiterhin möglichst konstant zu halten.

Die Studiengänge im Lehramt, die mit einem Staatsexamen abgeschlossen werden, fallen nicht automatisch in den akkreditierungsbedingten Prozess der Qualitätssicherung. Dennoch – oder gerade deshalb – haben wir immer noch einmal ein besonderes Augenmerk auf diese Studiengänge. Herausforderungen und Lösungswege für das Studium im Lehramt diskutieren wir in enger Kooperation mit der Politik. Ich freue mich sehr, dass beide Seiten „am Tisch“ mit großer Achtung voreinander lösungsorientiert unterwegs sind. Denn nur gemeinsam können wir hier erfolgreich wirken. Unsere Kinder und Jugendlichen sollen die Persönlichkeiten werden, die ihrerseits das Leben und das Zusammenleben der Zukunft gestalten. Wir machen diejenigen, die diese künftigen Generationen prägen (die Lehrerinnen und Lehrer also) fit für diese Aufgabe. Und hier sind wir kompetent: weil wir Fachwissenschaft und Fachdidaktik klug verbinden; weil wir auf wissenschaftlicher Erkenntnis fußen und nicht auf subjektivem Empfinden; weil wir wissen, dass und wie Wissen aktualisiert werden muss; weil Wissenschaft Wissen schafft. Und weil wir wissen, dass Bildung von Lehrkräften weit mehr bedeutet als eine Ausbildung.

Sie sehen: Das Thema „Lehramt“ ist und bleibt für unsere Universität ein prägendes Thema, nicht nur der vergangenen vier Jahre, sondern auch in Zukunft.

In der Lehre insgesamt legen wir auch weiterhin den Fokus auf Fortentwicklung in hoher Qualität. Denn natürlich – überall, nicht nur im Lehramt: Eine hochwertige, zukunftsorientierte Bildung für die Qualifikation von

Fachkräften (und diese gerne direkt für Mitteldeutschland) verstehen wir als eine unserer gesellschaftlichen Kernaufgaben.

Das spiegelt sich unter anderem in dem Bedeutungszuwachs, den der Tag der Lehre in den letzten Jahren erfahren hat. Denn: Hochwertige Lehre ist uns wichtig. Das bundesweite Netzwerk der Vizepräsidentinnen und -präsidenten, Kon- und Prorektorinnen und -rektoren für Lehre und Studium der deutschen Universitäten hat sich im letzten Jahr in Halle getroffen und offenbar einen sehr guten Eindruck mitgenommen. In diesem Jahr wird der Vizepräsident für Lehre, Studium und Lehrkräftebildung der Hochschulrektorenkonferenz HRK, Prof. Ulrich Bartosch, unseren Tag der Lehre bereichern. Und das sagt auch etwas darüber, wie die MLU im Kreis der HRK wahrgenommen wird.

Im Rahmen des Tags der Lehre 2025 haben wir übrigens die MLU KI freigeschaltet, so dass unsere Studierenden ebenso wie die Lehrenden kostenfreie Zugänge zu wesentlichen Instrumenten generativer KI haben. Wir sehen dies nicht nur als wichtigen Schritt, um mit aktuellen Entwicklungen Schritt zu halten, sondern unter anderem auch im Sinne von Chancengleichheit. Denn der private Zugang zu diesen Instrumenten ist kostenpflichtig. Das kann sich schlicht nicht jede und jeder leisten.

All diese Aktivitäten in der Lehre können (oder sollten zumindest) nicht im luftleeren Raum passieren. Als Orientierungsrahmen und Verpflichtung an uns selbst haben wir uns – tatsächlich zum ersten Mal – ein Leitbild Lehre gegeben.

Durch KI (in der Lehre, aber natürlich auch in der Forschung und schlicht im universitären Alltag) erschließt sich ein weiterer Bereich, in dem sich unsere MLU verändert, transformiert (und transformieren muss). Unser Alltag verändert sich hier gerade revolutionär, und damit stellen sich für uns viele, viele Fragen.

- Wie etwa sehen die Hochschullehrenden der Zukunft aus?
Sind es Roboter? Vermutlich – hoffentlich (?) – nicht, oder?
- Wie können wir dazu beitragen, dass Instrumente der KI (oder Aspekte der digitalen Transformation) nutzbringend eingesetzt werden?
Im Projekt Legal Tech Lab des JTC als Schnittstelle zwischen Recht, Technologie und Innovation geht es in diesem Zusammenhang zum Beispiel um die Digitalisierung von Justiz und Verwaltung.
- Wie können wir KI intelligent einsetzen, um Themen zu setzen?
Wir leisten nicht nur Beiträge in Forschung und Lehre. Auch kulturell setzen wir Impulse, regelmäßig etwa mit Ausstellungen im Löwengebäude. In der Ausstellung „Pioneering Women“ haben wir beispielsweise Aufmerksamkeit gelenkt auf den großen Beitrag, den Frauen schon früh in den Naturwissenschaften geleistet haben. Mit Hilfe von KI wurden die nie fotografierten Gelehrtenporträts bedeutender Wissenschaftlerinnen generiert, wie sie von vielen männlichen Forschern ganz selbstverständlich waren. Damit wird diesen Forscherinnen die Präsenz gegeben, die ihnen zu Lebzeiten nicht zugestanden wurde.
- Wie sichern wir Wissensbestände dauerhaft und machen sie auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich?
Hier möchte ich Ihren Blick ganz kurz richten auf ein großes Digitalisierungsprojekt, die von Alvenslebense Bibliothek, in dem wir genau daran arbeiten. Nebenbei: Wussten Sie, dass wir eine Zweigbibliothek in einem Schloss haben?

Über diese Fragen hinaus, die den Kern der „universitas“ betreffen (Forschung, Lehre, Wissenstransfer), transformieren wir die Organisation MLU permanent. Um Ihnen einen kleinen Eindruck davon zu geben, was gerade passiert und was ansteht, hier nur exemplarisch einige der großen internen Projekte:

Da ist die Bauentwicklung der Universität, die von Denkmalschutz über Nachhaltigkeit und Inklusion bis hin zu Trends von „New Work“ viele Themen berührt – ganz abgesehen vom Finanzthema (Stichwort: eigene Flächen ertüchtigen, Mietflächen abgeben). Und natürlich ist das auch ein Thema im Rahmen der Stadtentwicklung.

Da ist der Blick auf gute Führung. Denn der Fachkräftemangel bleibt aktuell. Umso wichtiger ist es, dass wir die guten Personen, die wir haben, auch weiterentwickeln und halten können. Mit dem geplanten Führungskräfteleitbild soll hier ein entsprechendes Selbstverständnis explizit ausgestaltet und weiterentwickelt werden.

Da ist die digitale Transformation. Unserer „Strategie zur Digitalen Transformation“ folgend, soll der vom Senat beschlossene DigiHub uns dabei helfen, nicht nur technologische Innovationen voranzutreiben, sondern die digitale Organisation der Universität grundlegend mitzugestalten.

Da ist das Projekt zum strategischen Controlling, das unter anderem durch die Erarbeitung eines standardisierten Sets von klar definierten und regelmäßig zur Verfügung gestellten Kennzahlen schnellen Zugriff auf entscheidungsrelevante Kenngrößen unserer Universität ermöglichen wird.

Und nicht zuletzt ist da das Projekt, das unter dem liebevollen Titel „Vereinfachen und Weglassen“ unsere eigene Bürokratie durchforstet und uns dabei hilft, wieder mehr Gestaltungsspielräume zu eröffnen statt alles bis ins Kleinste durchzuregulieren. Mit anderen Worten: Wir entbürokratisieren.

Ich habe es eben schon einmal betont: Unser Alltag ändert sich, weil sich die Erkenntnisse ändern. Unser Alltag ändert sich, weil sich die Technologien ändern. Unser Alltag ändert sich zurzeit aber auch, weil sich die Gesellschaft ändert, und davon ist auch unsere Profession und unsere Institution betroffen. Wir stehen vor (neuen) Herausforderungen, mit denen wir umgehen müssen. Und ich sage: Wir können mit diesen Herausforderungen umgehen!

Wir zeigen es ja schon ganz substanziell. So sind wir Teil des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Das Projekt, inzwischen in der zweiten Phase durch BMFTR (also den Bund) und MWU (also das Land) gefördert, erforscht, was gesellschaftlichen Zusammenhalt unter demokratischen Bedingungen stärkt oder schwächt. In Halle sind mehr als 20 Forschende aus verschiedensten Disziplinen beteiligt und befassen sich mit Schwerpunktthemen wie Klimakrise, Energiepolitik, Strukturwandel und Transformation.

Gerade erst wurde berichtet¹, dass etwa in Mitteldeutschland ein Viertel aller Unternehmen Menschen mit Migrationshintergrund beschäftigt. Weil schlicht ohne diese Menschen die Fachkräfte fehlen, um die Arbeitsplätze zu besetzen. Ich zitiere aus dem Bericht des MDR-aktuell-Radiobeitrags: „Ohne sie würde es in Bereichen wie dem Gesundheitswesen oder der Logistik schlecht aussehen.“ Ohne diese Menschen würde also ein essenzieller Teil des ökonomischen Gefüges nicht funktionieren. Um den gesellschaftlichen Zusammenhalt wäre es dann wohl deutlich schlechter bestellt.

Und für uns als Universität heißt gesellschaftlicher Zusammenhalt eben auch Internationalisierung und internationale Sichtbarkeit. Nicht so sehr, weil wir ohne sie ökonomisch nicht funktionsfähig wären. Sondern weil Internationalität integraler Bestandteil von zeitgemäßer Wissenschaft ist, weil internationaler Austausch unsere Forschung und unsere Lehre belebt, bunter macht, vielfältiger, und weil Vielfalt Freiheit befördert statt einengt. Um diesem Selbstverständnis sichtbar Ausdruck zu verleihen, arbeiten wir an der Aktualisierung unserer Internationalisierungsstrategie. Ziel ist es, noch in diesem Sommersemester eine neue Strategie zu verabschieden.

Internationalisierung bedeutet für uns internationale Kooperationen, internationale Studierende, somit auch internationale Studiengänge, in denen unter anderem in englischer Sprache gelehrt wird. Sie bedeutet für uns, internationale Mitarbeitende zu haben, die uns bereichern, auch (inter)kulturell. Im Ergebnis sind wir als Universität sichtbarer Teil der Fachkräftegewinnung und -sicherung auch für Stadt und Region. Damit all das funktioniert, braucht es eine Willkommenskultur, nicht nur an unserer Universität, sondern auch in unserem Umfeld, hier ganz konkret in der Stadt Halle. Ich bin sehr froh, dass wir in vielfacher Hinsicht ausgezeichnet mit der Stadt zusammenarbeiten. Lassen Sie mich das an dieser Stelle nutzen, meinen Dank für die Kooperation an die Stadt Halle auszusprechen. Und anekdotisch: Wenn ich erzähle, wie gut wir hier verankert und

¹ (MDR aktuell, Dienstag, 21.04.2026, <https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/wirtschaft/arbeitsmarkt-migration-auslaender-demografische-entwicklung-100.html#Arbeitsagentur>), Abruf am 21.04.2026

gemeinsam mit der Stadt unterwegs sind, ernte ich von anderen Hochschulleitungen oft neidische Blicke. Das ist also nicht selbstverständlich. Danke dafür!

Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen, heißt aber auch, sich der (eigenen) Vergangenheit zu stellen und auch hier Verantwortung zu übernehmen. Auch wenn manche das heute anders sehen mögen und ihre Vergangenheitsleugnung und Verweigerung der Verantwortung in die Welt hinausschreien, bleibt für uns festzuhalten: Wesentlich für die Gestaltung einer guten Zukunft ist es, die Fehler der Vergangenheit nicht zu verschweigen, sie aufzuarbeiten und möglichst aus ihnen für die Zukunft zu lernen. In dieser Hinsicht sind wir an unserer Universität in bemerkenswerter Weise unterwegs. Die Rektoratskommission zur Aufarbeitung der Universitätsgeschichte in den beiden Diktaturen des 20. Jahrhunderts widmet sich den von Verfolgung betroffenen Universitätsangehörigen. Ihre wissenschaftshistorischen Biografien werden aufgearbeitet und veröffentlicht. In der Reflexion unserer eigenen Universitätsvergangenheit sind wir damit Vorreiter im Reigen der deutschen Universitäten.

Wir nehmen Demokratie und die Verteidigung der Demokratie ernst, und wir nehmen das Thema in Forschung und Lehre aktiv auf. Wir sind uns sehr bewusst, dass die Einschränkung von Demokratie eine ernsthafte Bedrohung für die Freiheit der Wissenschaft ist. Die Freiheit der Wissenschaft, die im Übrigen nicht ohne Grund – ebenso wie die Kunstfreiheit – im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert ist. Die Freiheit der Wissenschaft, die für uns die Grundlage ist zu erforschen, was aus wissenschaftlicher Sicht sinnvoll erscheint, unabhängig davon, was aus einer bestimmten Weltsicht heraus unterstützt wird oder wogegen aus einer solchen Anschauung heraus gerade Sturm gelaufen wird. Wissenschaft dient dem Gewinn von Erkenntnis über die Wahrheit. Das zu verstehen, fällt für einige Wissenschaftsdisziplinen sicher ganz allgemein leichter als für andere. Aber auch wenn es schwerer fällt: Eine Verächtlichmachung welcher wissenschaftlichen Richtung auch immer als Pseudo-Wissenschaft, die damit verbundene Unterstellung von Unwissenschaftlichkeit verkennt die Funktionsweise von Wissenschaft. Wenn man aber den Mechanismus des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns nicht begreift, dann versteht man auch nicht das Ringen um „die“ Wahrheit, dann glaubt man, wissenschaftliche Meinung sei eben schlicht „Meinung“, und tatsächlicher Erkenntnisfortschritt wird interpretiert, als würden wir aus irgendeiner Laune heraus heute so und morgen halt anders reden.

Wir müssen also dringend deutlich werden und deutlich machen, wie Wissenschaft „tickt“. Und warum Wissenschaft ihre Berechtigung hat, hingegen „Bauchgefühl“, Intuition und Programmatik nichts mit Wissenschaftlichkeit zu tun haben und auch keine guten Ratgeber sind für die (inhaltliche) Ausrichtung von Wissenschaft. Für kluge Erkenntnisse muss Wissenschaft Seitenwege gehen dürfen, auch einmal Irrwege beschreiten und aus ihnen lernen, offen bleiben für Möglichkeiten. Vorschriften, zu welchen Themen zu forschen ist und zu welchen Themen nicht geforscht werden darf, werden uns nicht voranbringen und werden nicht dazu beitragen, gute Lebensbedingungen für uns und für künftige Generationen zu gewährleisten.

Wir selbst sind noch Lernende darin, wie wir uns sichtbarer machen. Klar ist: Wissenschaft muss etwas wagen. „Was keiner wagt“, wiederum von Reinhard Mey, mag uns hier eine Aufforderung sein.

[Hier folgte die musikalische Darbietung des Liedes durch Sängerin Julia Preußler, begleitet am Klavier von Josi Rabehl.]

Als es im Oktober 2022 förmlich wurde mit der Übergabe von Talar und Amtskette, da habe ich die Situation so erlebt:

Die Amtskette trägt sich nicht so schwer, wie sie aussieht.

Der Talar dagegen steht umso mehr für die Bürde des Amtes, denn der ist echt schwer.

Und im Gegensatz zu allen anderen Talaren, die den Prorektorinnen und Prorektoren, den Dekaninnen und Dekanen und den Mitgliedern des Akademischen Senats zugeordnet sind, bietet dieser Talar keine Bewegungsfreiheit, denn er besitzt keine Armschlitze ...

Das kann man symbolisch nehmen für manche Zwänge, denen die Leitung einer Universität ausgesetzt ist. Oder man lässt einfach an diesem Kleidungsstück vorne ein paar der Haken offen und verschafft sich damit

den nötigen Bewegungsspielraum. Denn es ist tatsächlich eine große Herausforderung, aber auch ein großes Glück, dieses Amt bekleiden zu dürfen.

„Die MLU gestaltet Zukunft: in der Wissenschaft, in der Bildung, gesellschaftlich, kulturell und auch wirtschaftlich. Die Aufgabe ist anspruchsvoll, aber vor allem sinnstiftend und motivierend.“ So ist es im Editorial des Jahrbuchs formuliert, und ich hoffe, daran konnten Sie heute fühlen.

Fast vier Jahre dieses Rektorats sind vorbei. Für alles, was Sie heute von mir gehört haben, braucht es viele Personen auf allen Ebenen unserer Universität. Wir werden nicht all das in dieser Amtszeit beenden können, aber wesentliche Samen gesät haben. Mein herzlicher Dank gilt allen, die sich eingebracht haben und weiterhin einbringen. Im Bereich der engen Hochschulleitung braucht es das Rektorat als Ganzes.

Worauf ich mich immer verlassen konnte und auch weiterhin verlassen kann, ist, dass jedes einzelne Mitglied dieses Rektorats das Beste für unsere Universität erreichen will. Das ist unschätzbar wertvoll. Danke!

Was steht nun am Ende dieser Rede und beinahe am Ende dieser Amtszeit?

Ist diese Universität eine andere als vor vier Jahren? Ja.

Ist diese Universität eine bessere als vor vier Jahren? Ja.

Wird sie in vier Jahren eine noch bessere Universität sein? Ja!

Und um den Faden vom Anfang aufzugreifen: Wir sind bereits eine exzellente Universität. Aber einer geht noch: Wir könnten uns auf den Weg machen, Exzellenzuniversität zu werden. Das Potenzial ist da. Und das heißt: Wir wollen ein zweites Cluster!